



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Maria zu den Engeln.

---

gepriesene Busch bestand in vereinzeltten Kaktuswäldchen und wildem Dornengestrüpp. Größere Anpflanzungen von den so genügsamen, rasch aufschießenden und doch so nützlichen Bläcwateln sieht man nur in der Nähe eines Farmerhauses. Der Schwarze kann sich zu solcher Neuerung nicht erschwingen.

Einmal kamen wir an einem Kraal vorbei, in dem gerade ein Biergelage stattfand. Der Schwarze, nur mit einem Lendenschurz bekleidete Hausbesitzer trat näher und fragte, ob ich auch sein Bier verkosten wolle. Als ich sein gutgemeintes Anerbieten dankend ablehnte, meinte er verächtlich: „Lomlungu uyesaba, der Weiße fürchtet sich“ und kehrte dann wieder zu seiner schwarzen Gesellschaft zurück. Da gab's keinen, der sich fürchtete utshwala zu trinken.

Endlich, nach einem sehr beschwerlichen Marsche langte ich am späten Abend todmüde in meinem Quartiere an. Ich habe in meinem Leben schon manch' anstrengende Fußtour gemacht, doch niemals eine solche. Trotzdem wird mir die schöne Erinnerung daran unvergänglich bleiben fürs ganze Leben. Ich war auch um eine Erfahrung reicher geworden, denn ich hatte einen Einblick gewonnen in die Opfer und Mühen des Missionslebens, namentlich in die Arbeiten, Freuden und Leiden unserer Missionare. P. Marzelli kam noch später heim als ich und war ebenfalls total erschöpft, denn er hatte, um all seine Kranken zu besuchen, noch weit umeinander reiten müssen.

Am nächsten Morgen zelebrierte er in unserm Kraal eine hl. Messe, der alle benachbarten Christen beiwohnten, hielt auch einen katechetischen Unterricht und kehrte dann nach Mariannahill zurück, wo seiner schon längst neue Arbeiten warteten. Denn die dortige Mission ist ungemein ausgedehnt und hat nicht weniger als neun Außenstationen. Begreiflich daher, daß er nur ein- oder zweimal im Monat hierher nach Inchanganga und Bothashill kommen kann; in der Zwischenzeit müssen die Katecheten bescheidene Aushilfe leisten.

Nach weiteren 14 Tagen mußten wir die Arbeit einstellen, weil der Br. Klempner nicht zu haben war, der das ganze Holzgerüst mit Wellblech überkleiden sollte. Wir packten also unsere Werkzeuge zusammen, stellten sie an einen regenricheren Ort und fuhren wohlgenut Mariannahill zu, voll Dank gegen Gott, wieder in klösterlich geregelte Verhältnisse zu kommen.

Einen Monat später erschien endlich Br. Placidus, unser viel in Anspruch genommener Klempner auf dem Plan. Schon am nächsten Tage gingen wir zusammen hinauf nach Inchanganga. Zunächst mußte ich die vielen Blechtafeln an den Wänden und auf dem Dach aufschrauben helfen, eine Arbeit, in die ich hier zum ersten Male eingeführt wurde. Als das Dach fertig war, nahm Bruder Klempner den „Turm“ in Behandlung, während ich selbst im Kirchlein die Innenarbeiten fortsetzte. Zuletzt hatte ich die Ehre, das schöne, aus unserer Mariannahiller Kunstschmiede hervorgegangene eiserne Kreuz auf der Turmspitze aufzupflanzen. Br. Rivard, unser Architekt, war auch zum „Feste Kreuzerhöhung“ eingetroffen, und hatte, damit die seltene Feier nicht gar so trocken ablaufe, jedem eine Flasche Malzbier mitgebracht. Wir alle freuten uns, daß das schöne Werk der Hauptsache nach glücklich vollendet war, und daß nun abermals von der Turmspitze eines Missionskirchlein aus das Kreuz, das Symbol des Glaubens und des Friedens, weit hinausleuchtete in die Lande, um allen: Christen, Heiden, Katechumenen ein ständiger Fingerzeig zum Himmel, unserm ewigen Heimatlande, zu sein.

Die beiden Brüder gingen nun heim, ich aber hatte noch eine volle Woche mit Schreinerarbeiten zu tun. Als auch meine Arbeit so ziemlich fertig war, kamen eine Menge schwarzer Neuchristen zum Missionskirchlein heraufgepilgert, das Werk in Augenschein zu nehmen. Auf meine Frage, wie ihnen die neue Kirche gefalle, antworteten sie mit Freuden: „kuhle konke impela, alles ist fürwahr recht schön!“ Doch die meisten von ihnen hatten schon die Klosterkirche und die neue Josepfskirche in Mariannahill gesehen und begannen daher verwundert nach diesem und jenem zu fragen, was sie in ihrem neuen Kirchlein vermischten. „Bruder,“ hieß es da, „wo ist denn die G l o c k e? Wo sind denn die Bilder, die Statuen und die anderen schönen Sachen?“

— Diese Fragen taten mir natürlich weh, und ich begann die Leute zu trösten, soweit ich eben konnte. Zuletzt versprach ich ihnen, ich wolle an die guten weißen Leute jenseits des Meeres schreiben und ihnen ihre Not und ihre Wünsche und Bitten schildern; diese würden ihnen dann sicherlich helfen. Da hellten sich ihre Augen wieder auf, und wie aus einem Munde riefen sie: „Ja, Bruder, tue das! Wir aber wollen inzwischen fleißig beten, daß Gott die Herzen rühre. O jezt schon freuen wir uns auf die schönen Sachen, und wollen, wenn sie ankommen, für jene guten Weißen beten Tag für Tag!“

Wie, sollen nun diese guten Leuten in ihrer Hoffnung getäuscht werden, und soll das neue Kirchlein immer so stumm und leer dastehen, wie heute? Vor allem bitten wir daher um eine G l o c k e, die mit ihrer Silberstimme die Schwarzen zum Gottesdienste rufe und sie täglich beim „Engel des Herrn“ an das große Geheimnis unserer Erlösung erinnere. Wie erwünscht wären sodann zur inneren Ausstattung ein paar schöne Bilder oder Statuen, an denen die Schwarzen so sehr hängen und die wie eine ständige, stummerbede Predigt auf sie wirken.

Uebrigens kann auch der minder Begüterte ein Scherflein dazu beitragen, der Heller der Witwe hat auch seinen großen Wert, und wir sagen zum voraus für jede, auch die geringste Gabe unsern herzlichsten Dank und ein aufrichtiges „Bergelt's Gott!“

## Maria zu den Engeln.

Von Br. Adrian.

(Mit 1 Bilde Seite 83.)

Centocow, Nov. 1912. — Das Werk des Missionars, was ist es anderes als ein Feldzug im Namen und im Dienste des höchsten Herrn, der alle Völker unter seinem Szepter vereinigen will? Das Heidentum soll für Christus gewonnen, die heidnischen Länder seinem Weltreiche einverleibt werden. In diesem großen Feldzug erfordert es die Taktik, daß die eifrigen Missionare als tüchtige Unterfeldherren ihre Vorposten im feindlichen Gebiete immer mehr vorzuschieben sich bemühen.

Ein solcher Vorposten wurde unlängst in der Nähe von Centocow in der Emakuseni-Lokation errichtet und daselbst am 13. Oktober 1912 ein Kirchlein eingeweiht, benannt: „Maria zu den Engeln“. Die Gründung dieser Außenstation war ein Herzenswunsch unsers hochw. P. Superiors. Aber Hindernisse verschiedener Art stellten sich der Ausführung in den Weg, und das geplante Kirchlein wurde sein Schmerzenskind. Der erste Baumeister, ein gewisser Isidor von Reichenau, mit welchem der Bau verakkordiert war, wurde schnell vom Tode hinweggerafft. Sein Bruder trat an seine Stelle und vollendete den Bau, so gut es eben ging.

### Leitsterne auf dem Wege des Heiles.

Zuletzt waren noch fleißige Brüderhände tätig und brochten das Kirchlein unter Dach. Um so größer war die Freude, als es endlich fix und fertig da stand.

Am genannten Tage zog ganz Centocow in endloser Prozession hinauf nach Emakufeni. Von allen Richtungen strömten Christen und Heiden, zu Fuß und zu Pferd, den Berg hinan zum neuen Heiligtum. Vor den Augen des Beschauers erhebt sich ein massiver Bau aus Stein mit einem schmucken Türmlein. Nach dem Umfang der Mauern zu schließen könnte er wohl Jahrhunderte überleben. Das Innere des Kirchleins ist vollständig zur Feier des Gottesdienstes eingerichtet. Den Altar zieren zwei kniende Engelstatuen. Zwei Oelgemälde, von Schwester Engelberta gemalt, erregen unsere Bewunderung. Das eine stellt die Königin der Engel dar, das andere den hl. Erzengel Michael in seinem Triumph über den höllischen Drachen. Die letztere Idee ist glücklich gewählt. Wie der erhabene Himmelsfürst den Satan besiegt hat, so soll das Kreuzesbanner die noch heidnische Umgebung von der alten Schlange befreien. — Seitwärts vom Kirchlein dient ein bescheidenes Häuschen dem Missionär zur Unterkunft.

Weit und breit war die Einladung an das Volk ergangen, und jetzt drängten sich die Scharen heran zu der einzig-schönen, religiösen Feier. Mit dem Dichter zu sprechen: „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?“ Ein buntes Gemisch von Geladenen wogte durcheinander. Priester waren es fünf, dazu das Kontingent der Brüder und Schwestern, die Christen in sonntäglichem Staate, die Heiden in ihrer Urtracht, unter ihnen markige Gestalten mit Umatsha (Lendengürtel) und Kopfring angetan. Der Chief selbst, der uns geneigt ist, hatte zur Feier des Tages europäische Kleidung angelegt. Gegen 11 Uhr nahm die Weihe der Kapelle ihren Anfang. Hochw. P. Emanuel selbst vollzog den heiligen Akt. Darauf hielt Hochwürden P. Marzelli von den äußeren Stufen des Kirchleins aus die Festpredigt. Hochw. P. Damasus zelebrierte das Hochamt, und der Gottesdienst schloß endlich mit dem sakramentalen Segen.

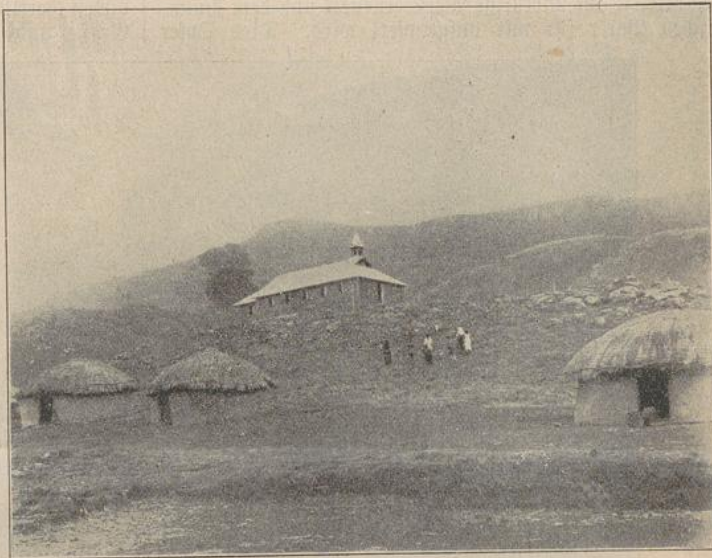
Da brach plötzlich wie von ungefähr aus dem nahen Busch die Musikkapelle hervor. Die Bläser hatten sich eben in ihre Gala-Uniform geworfen. Der Kapellmeister, Hochw. P. Thomas, läßt ein Signal ertönen und sie fallen alle ein, und lustig schallt und widerhallt es in den Bergen.

Hierauf ließ man sich gruppenweise nieder, und bald waren dienende Geister zur Stelle, die alle Gäste nach Stand und Rang labten mit Speise und Trank, jedoch mit joviell kluger Berechnung, daß ein jeder und eine jede einen Bissen und einen Schluck bekam.

Von der neuen Filiale aus schweift das Auge über eine stark bevölkerte Gegend, und man kann sich der Wahrheit nicht verschließen, daß die Mission von Centocow ein ausgedehntes Arbeitsfeld vor sich liegen hat. Unten im Tale rauscht der Umzimkulu. Man trägt sich mit dem Plane, den Fluß zu überbrücken und dadurch es dem Volke zu erleichtern, zur Kirche und zur Schule zu kommen.

Es ist etwas Großes und Hohes, nach dem Glauben unserer heiligen, katholischen Kirche zu leben, ihre Gottesdienste mitzufeiern und dadurch teilzunehmen an dem unendlichen Schatz von Gnaden und Genußnahmen, der in ihr hinterlegt ist. Nur wahre kindliche Demut, große Herzenreinheit und übernatürliche Erleuchtung führt uns dazu.

Diesen Schatz hat die Kirche aus den unendlichen Verdiensten Jesu Christi, ihres Hauptes, und kraft dieser in dem Blute ihrer zahllosen Martyrer, sowie in den Leiden und Bußwerken ihrer Heiligen und den Gebeten und guten Werken aller frommen Gläubigen; und er steht allen offen, die mit ihr durch den Glauben



Die neue Kirche „Maria Königin der Engel“, gestiftet von zwei Damen aus Amerika.

Was schimmert dort auf dem Berge so fein?  
Es ist das Kirchlein so traut und klein,  
Es labet die Schwarzen zum Beten ein.

und die Gnade verbunden und somit ihre wahren Kinder sind. Aus diesem Kirchenschatz wird die Gerechtigkeit Gottes befriedigt, und für die Schwachen und Bedürftigen in diesem, sowie für die armen Seelen im andern Leben bezahlt, was sie selbst zu leisten nicht vermögen.

Jede Stunde hat ihre Gnade; wer sie verstoßt, muß verschmachten. Wie es ein irdisches Jahr mit seinen Zeiten, und wie es eine irdische Natur mit ihren Geschöpfen, Früchten und Eigenschaften gibt, so gibt es auch eine höhere Ordnung zur Herstellung des gefallenen Menschengeschlechtes mit unzähligen Gnaden und tausend Mitteln zum ewigen Heile, geknüpft an ein geistliches Jahr und seine Zeiten. Jährlich, täglich und stündlich reifen in dieser Ordnung die zu unserm Heile uns dargebotenen Früchte.

Die Kinder der katholischen Kirche, welche dieses geistliche Jahr mit seinen Festen und seinem Gottesdienste andächtig feiern, ihr Leben nach seinen Forderungen einrichten, die heiligen Tagzeiten beten usw., diese allein gleichen den treuen Bauleuten und Arbeitern